

Hallisches patriotisches

W o c h e n b l a t t

zum Besten der Armen.

Zweytes Quartal. 17. Stück.

Den 25ten April 1807.

I n h a l t.

Merkwürdige Rettung einer höchst verdächtigen und doch unschuldigen Familie. — Von den Zigeunern. (Fortsetzung.) — Armenfachen. Nächste Mittwoch Versammlung des A. C. auf der Wage. — Milde Beiträge. — Todesfall. — Verzeichniß der Gebörnen ic. — 14 Bekanntmachungen.

Der Schein betrügt.

I.

Merkwürdige Rettung einer höchst verdächtigen und doch unschuldigen Familie.

Im Monat Julius des vorigen Jahrs (1806.) wurde auf dem Gebirge von Ramas, in der Nähe des Dorfs Baljouffrey, im Arrondissement von Grenoble, der ehemaligen Hauptstadt der Dauphine im südlichen Frankreich, ein Leichnam gefunden. Der Kopf war entsetzt; auf der rechten Schulter bemerkte man eine alte Narbe. Er hatte ein hölzernes Bein.

Dieser Vorfall veranlaßte vieles Gerede in der Gegend: Man erinnerte sich, daß vor ohngefähr

VIII. Jahrg.

(17)

einem

einem Monate ein Einwohner des Dorfs Benose, Peter Turc, bestohlen war, daß derselbe einen Verdacht gegen seinen jüngsten Sohn Jakob, der zu Baljouffrey verheirathet war, geäußert, daß er heftige Drohungen gegen ihn ausgesprochen, und seine beiden andern Söhne den Unwillen ihres Vaters getheilt hatten.

Jakob Turc war ein wandernder Krämer, und befand sich schon lange vor diesem Diebstahl von seinem Wohnorte abwesend. Aber sein Vater und seine Brüder hatten behauptet, er sey heimlich zurück gekommen, um diesen Diebstahl auszuführen.

Mehrere Einwohner versicherten, daß Jakob Turc eine Narbe auf der rechten Schulter habe, und daß er ein hölzernes Bein hatte, war allgemein bekannt. Es wurde bald laut gesprochen, der gefundene Leichnam sey Jakob, und die Mörder sein Vater und seine Brüder, die ihn aus Rache wegen des Diebstahls umgebracht hätten.

Selbst Verwandte der Familie Turc wollten in dem Leichnam Jakob erkannt haben. Andere wollten ihn in der Nacht, in welcher der Mord begangen worden, auf dem Wege nach dem Wohnorte seines Vaters, über das Gebirge von Chalmettes, andere, Tags vorher, zu Dysars, und wieder andere auf dem Wege nach dem Gebirge zu gesehen haben. Es wurde angegeben, der Leichnam sey in derselben Nacht von dem Gebirge Chalmettes auf das Gebirge Ramas getragen; es sey, wo dieß geschehen, Jemand dem Vater mit einem seiner Söhne begegnet, der einen großen Sack getragen; es habe jener, auf die Frage, was in dem Sack enthalten sey, zur Antwort gegeben,

ben, „frisches Fleisch.“ Da man nun auf dem Wege von dem Chalmettes Blutspuren bemerkte, und bey einer Haussuchung, welche die Gensd'armerie in der Wohnung Turcs, des Vaters, angestellt hatte, ein blutiges Messer gefunden war; so blieb kein Zweifel übrig, daß dieß Verbrechen von dem Beschuldigten begangen worden sey.

Turc, der Vater und seine beiden ältesten Söhne wurden nun verhaftet, und nach Grenoble ins Gefängniß gebracht. Jakobs Frau nahm ihren Mann für todt an, und betrauerte ihn. Den Beklagten wurde der Prozeß gemacht, und auf die Verheurungen ihrer Unschuld keine weitere Rücksicht genommen.

Mehrere Monate waren so hingegangen, als ein Einwohner zu Valsuffrey einen Brief erhielt, der Jakob Turc unterzeichnet war, und die Nachricht ertheilte, daß er sich zu Lubenos, — woher der Brief datirt war — befände, und gesund sey. Man zeigte den Brief den Bekannten und Freunden Jakobs, aber Niemand wollte die Hand und die Unterschrift als die seinige anerkennen; und es entstand der Argwohn, es sey dieß ein Kunstgriff des verhafteten Vaters und dessen Söhne, um die Richter zu täuschen.

In diesem Argwohn wurde man noch mehr bestärkt, oder vielmehr der Argwohn wurde zur Gewisheit, als man von dem Maire zu Lubenos, an den deßhalb geschrieben war, die bestimmte Anzeige erhielt: daß sich Jakob Turc seit dem Monate Jun in dieser Stadt nicht habe sehen lassen.

So war die Lage der Sache, als dem Sicherheits-Magistrate von Grenoble neue Anzeigen gemacht wurden, nach welchen sich bey den Turcs sollte ein
 2
 aus:

ausgelaugtes blutiges Hemde, und auf dem Gebirge Ramas ein Gürtel und ein Schnupftuch gefunden haben, die von der Frau Jakobs für ihrem Manne angehörige Sachen erkannt worden wären. Man war im Begriff, darüber eine neue Instruktion zu formiren, als sich ein Mensch vor Gerichte einfand, und die Anzeige machte, daß er gekommen sey, die Fesseln dreier Unglücklichen zu lösen, die eines schrecklichen Verbrechens wegen, unschuldiger Weise, angeklagt wären, und im Gefängnisse schmachteten. Dieser Mensch behauptete: er sey Jakob Turc, seit mehreren Jahren abwesend, und habe seit dieser Zeit keinen von seinen Verwandten gesehen. Er forderte laut und dringend die Befreyung seines Vaters und seiner beiden Brüder.

Der Gerichtshof, der in dieser ganzen Sache mit vieler Klugheit und Vorsicht zu Werke gegangen war, ermangelte nicht, sogleich Jakobs Frau, auch die Maires und angesehensten Einwohner von Venose und Valjouffroy, rufen zu lassen, und stellte ihnen den angeblichen Jakob Turc zur Recognition vor. Sie alle erkannten denselben als den wirklichen Jakob Turc an. Da der angeblich Ermordete nun lebend zur Stelle war, so fiel die Anklage natürlich von selbst weg, und die Angeklagten wurden sogleich in Freyheit gesetzt. Sie hatten beständig sich auf ihre Unschuld berufen, und der Kummer über ihre Lage hatte die Gesundheit zerrüttet. Alle drey waren sehr ernstlich krank geworden.

Man denke sich die Scene der Befreyung und des Wiedererkennens zwischen Mann und Frau, Vater und Sohne, Bruder und Brüder. Nichts konnte rührender

render seyn; auch vergossen alle Zuschauer Thränen der Theilnahme und Freude. Eine Familie, die eines so schrecklichen Verbrechens wegen angeklagt, und für überwiesen gehalten wurde, erschien plötzlich in völliger Schuldlosigkeit und von der Schande errettet, die ihr Unglück zugleich über sie gebracht haben würde; Gattin und Kinder, die ihren Versorger betrauertem, erhielten ihn zurück; eine Braut, der die Anklage ihren Verlobten zu rauben drohte, fand sich aufs Neue mit ihm vereinigt; sechs Menschen, die der Verzweiflung nahe waren, wurden auf einmal glücklich.

Die Obrigkeit suchte nun auszumitteln, wer der gefundene, angeblich Ermordete gewesen sey. Nach dem, was man herausbrachte, war es ein unbekannter Reisender, der auf dem Gebirge, wo er gefunden worden, von herabstürzenden Schnee-Lavinen erschlagen war. In Betreff der übrigen Kennzeichen findet sich keine nähere Angabe. Ein Zusammentreffen zufälliger Umstände, das schon in manchen ähnlichen Fällen auf ähnliche Weise irre leitete, mochte auch hier mitgewirkt und die Täuschung der Richter und des Publikums hervorgebracht haben.

II.

Von den Zigeunern.

(Fortsetzung vom 16. Stück.)

Einige Zigeuner haben eingerichtete Wohnungen. Sieher gehören diejenigen, die sich in Spanien als Gastwirthē nähren, nebst denen in Ungarn und Sieben-

benbürgen, die ein ordentliches Gewerbe treiben, fern
 ner viele in der Moldau und Wallachen, die als Skla-
 ven einzelnen Bojaren dienen, ja es giebt in Kleinasien
 solche, die außer anderer bürgerlichen Nahrung sogar
 auch Ackerbau treiben. Allein die meisten dieses Volks
 ziehen hordenweise aus einer Gegend in die andre, und
 haben keine andre Wohnungen, als Zelte, Felsengrot-
 ten und unterirdische Höhlen. Jene dienen ihnen des
 Sommers, diese aber im Winter zum Obdach. Viele,
 besonders in Deutschland und Spanien, führen nicht
 einmal Zelte mit sich, sondern lagern sich, wenn sie
 die Mittagssonne sieht, in Wäldern, in den Schatten
 der Felsen, hinter Fäune, und am liebsten unter dem
 Weidenbaume, wo sie auch ihre Schlafstelle aufschla-
 gen. Viele wiederum, die Zelte haben, wohnen
 Winter und Sommer darunter. Der herumziehende
 Zigeuner hat, wenn er es nur irgend möglich machen
 kann, in Ungarn und Siebenbürgen ein Pferd, in der
 Türkei und Italien einen Esel bey sich, um ihm seine
 Frau, ein paar Kinder und sein Zelt aufzuladen.
 Ihre Winterhütten sind bisweilen Gruben, zehn auch
 zwölf Schuh tief in die Erde. Das Dach derselben
 besteht aus Pfählen, die queer oben übergelegt, und
 mit Stroh und Rasen bedeckt sind. Zur Stallung
 des Thiers, das ihr Zelträger im Sommer war,
 wird, beim Eingang ihrer Höhle, ein Schuppen an-
 gebracht, und dieser mit Stroh und andern Dingen
 verwahrt. In diesen Höhlen ist alles ein gemeinschaft-
 licher Platz, in dessen Mitte das Feuer brennt, das
 ihnen zum Kochen der Speisen und zur Erwärmung
 dient. In dieser letzten Absicht liegen Vater und Mut-
 ter und Kinder, die erstern halb, die letztern ganz
 nackt

nackt um dasselbe herum. Stühle, Tisch, Betten und Bettgestell sind bey ihnen nicht, auch keine Leuchter und Licht. Sie schlafen, so bald die Sonne untergeht, und überlassen sich der Ruhe, bis sie den hellen Morgen vermuthen. Vom Hausgeräth haben sie weiter nichts, als etwa einen irdenen Topf, eine eiserne Pfanne, einen Löffel, Wasserkrug und ein Messer, auch wol eine Schüssel. Ist der Hausvater ein Schmidt, so besitzt er noch ein paar Handhölze zum Anfachen des Feuers, einen kleinen Amboss aus Stein, eine Zange und etwa ein paar Hämmer. Hierzu rechnet man etwa noch einige Lumpen, die seine Kleidung ausmachen, und denke sich einen Schnapsack, nebst einigen Stücken zerrissnen Beizeugs, sein Zelt und besetzten Gaul, so hat man ein vollständiges Verzeichniß der Habseligkeit des herumziehenden Zigeuners. Ihrer häuslichen Geschäfte sind wenig. Ihre Sorge für die Pflege der Kinder ist gering und fast keine. Waschen, Ausbesserung der Kleider, Reinigung ihres Gemachs ist nicht gewöhnlich; das Brodtbacken fällt selten vor. Alles, was noch etwa unter ihrem Zelte oder in ihrer Hütte vorgenommen wird, ist Speise zu kochen und zu verzehren, Taback zu rauchen, zu schwagen und zu schlafen. Ist der Winter vorüber, so zerstören sie ihre Hütte, und ziehen fort. So ist in Ungarn, in der Türken und mehreren Ländern die Verfassung derjenigen Zigeuner, die umherstreichen. Der übrige Theil dieses Volks, der sich eine stäte Lebensart gewählt hat, ist in etwas bessern Umständen, auch um vieles gesitteter. Bey dieser großen Armuth des Volks, ist doch ihre Begierde nach Gold- und Silbergeschirr, besonders nach silbernen Bechern, die sie als ein heiliges

Erbtheil den Ihrigen aufheben, und unter dem Feuerherde der jedesmaligen Wohnung vergraben, merkwürdig.

Da sie zur Faulheit und Gemächlichkeit einen großen Hang haben, und lieber Hunger und Blöße leiden, als mühselige Arbeiten verrichten wollen, so ist dieß der Grund der großen Armuth. Um aber doch Lebensmittel zu erlangen, erwählen sie entweder ein leichtes Gewerbe, als Schloßer- und Schmiedearbeit, welches viele müßige Stunden verstattet, oder nehmen gar zu unerlaubten Dingen ihre Zuflucht. In Ungarn ist es zum Sprüchwort geworden: so viel Zigeuner, so viel Schmiede. Doch machen sie nicht leicht grobe Arbeit, sondern bloß kleine eiserne Ringe, Manteltrommeln, Nägel, dünne Hufeisen, bessern alte Kessel und Pfannen aus, verfertigen Messer, Petschafte, Nadeln, und bisweilen auch einige Sachen aus Zinn und Messing. Ihre Werkzeuge und Materialien sind schlecht. Größtentheils sammeln sie nur altes verrostetes Eisen, welches sie einschmelzen und nach ihrem Zweck verarbeiten. Ihr Amboß ist ein Stein, und was sie weiter brauchen, besteht in ein paar Handbälgen, einer Zange, einem Hammer, Schraubestock und einer Feile. Um Kohlen zu bekommen, sammelt der Zigeuner Holz zusammen, bauet sich einen kleinen Meiler, und brennt sogleich seine Kohlen selbst. Er schmieget sitzend mit übereinandergeschlagenen Beinen auf der Erde, woben die Mutter oder ein erwachsenes Kind die Blasbälge bewegt. Man lobt ihre Hartigkeit und Geschicklichkeit beym Arbeiten, nur muß es nicht lange dauern. Eine andere gleichfalls häufige Nahrungsart der Zigeuner ist ihr Handel oder Tausch mit Pferden, woben

wobey sie die verschlagensten Mittel anwenden, die Gebrechen eines Thiers zu verbergen; daher in Spanien Zigeuner und Zigeunerey eben so viel bedeutet, als Pferdebetrüger und Pferdebetrug. Ihr gemeinster Kunstgriff in Ungarn ist folgender: Um ein Pferd, das sie so eben zu Markte reiten, recht munter und hurtig zu machen, steigen sie in der Nähe des Orts, wo sie hinwollen, ab, und prügeln das Thier so lange, bis es vor Angst mit allen Muskeln arbeitet. Als dann reitet man an den Ort der Bestimmung, und das von den empfangenen Schlägen scheu gewordene Pferd macht bey der kleinsten Bewegung seines Reiters Wendungen und Sprünge, und läuft aus vollem Athem und mit äußerster Anstrengung. Wer nun diese Munterkeit für natürlich hält, und es erhandelt, in Hoffnung, das Thier durch Futter und gute Wartung noch mehr zu beleben, der findet sich am folgenden Tage sehr betrogen, indem es, Trotz alles guten Futters, keinen Fuß regen will oder kann. Gleiche Absicht erreichen die Zigeuner in Unteritalien durch kleine Nadeln, womit sie die Schultern des Thiers stechen, um es muthig und wild zu machen. Sonst machen sie auch an einem versteckten Orte einen Riß in die Haut des Felles, und blasen das Fell so lange auf, bis das Thier ein feistes Ansehen bekommt, da denn die verwundete Stelle mit einem stark klebenden Pflaster besetzt wird, um der zwischen Fell und Fleisch befindlichen Luft den Ausgang zu verschließen.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armenfachen.

Nächste Mittwoch versammelt sich das Allmosenscollegium in Verbindung mit der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde auf der Wage.

Milde Beyträge.

1) Bey der Dietzischen Hochzeit wurden für die Armen gesammelt, und durch Herrn Friedrich abgeliefert, 20 Gr.

2) In der Armenbüchse am Schieferthore sind am 16ten d. M. eingelegt befunden worden, 1 Thlr. 1 Gr. 3 Pf.

2.

Todesfall.

Am 12ten d. M. starb zu Dessau der dritte Domprediger der hiesigen reformirten Gemeinde, Herr Ludewig Anton Leopold Siebigk, in einem Alter von 32 Jahren und 2 Monaten an der Schwindsucht. So lange er unter uns seinem Amte vorstand, welches er am 9ten März des verwichenen Jahrs antrat,

trat, hat er mit Kummer und körperlicher Schwäche kämpfen müssen; denn kaum hatte er seine Antrittspredigt gehalten, so reisete er nach Dessau, um dort seine kranke, durch die Reise von Breslau (wo er mehrere Jahre als Professor an der Königl. Friedrichsschule und als Gehülfe des Predigtamtes gestanden hatte,) noch mehr erschöpfte Gattin zu besuchen, und kam nur zeitig genug, um ihren Abschied zu empfangen, und für ihre Beerdigung zu sorgen. Gegen Ende des Sommers fing er selbst an zu kränkeln. Schon im November mußte er seine Geschäfte aussetzen, am Weihnachtsfeste bestieg er zum letzten Male die Kanzel, reisete dann in den ersten Tagen des Februars zu seinen Eltern, von deren sorgsamem Pflege er viel für seine Wiederherstellung hoffte, und entschlummerte in ihren Armen. Nur kurze Zeit war es ihm unter uns zu wirken vergönnt, aber gewiß wird sich sein Andenken bey allen denen erhalten, die gern und zahlreich zum Anhören seiner Vorträge sich einfanden.

3.

Geborene, Getauete, Gestorbene in Halle u.

März. April 1807.

a) Geborne.

Marienparochie: Den 7. April dem Schneider Sennst ein S., Johann Heinrich August. — Dem Soldat Fischer eine T., Juliane Dorothee. — Den 8. dem Soldat Vergerner ein S., Johann Christian Stephan. — Den 12. dem Soldat Sprung eine T.,
Do:

- Dorothee Sophie. — Den 13. dem Handelsbürger Springsfeld eine Z., Auguste.
- Ulrichsparochie: Den 6. April dem Schneidermeister Kumpf ein S., Gustav Ferdinand. — Den 6. dem Soldat Besonowsky ein S., Joseph Friedrich August.
- Moritzparochie: Den 8. April dem Gärtner Minding eine Z., Johanne Marie. — Den 11. dem Wöhrermeister Schulze eine Z., Johanne Christiane — Dem Strumpfwirkergefallen Schulze eine Z., Marie Christiane.
- Domkirche: Den 5. April dem Schneidermeister Pflug ein S., Christian Wilhelm Ludwig.
- Glauchau: Den 12. April dem Strumpfwirkermeister Gneist ein S., Johann Gottlieb August.

b) Getraete.

- Marienparochie: Den 19. April der Schuhmachermeister Franz mit M. S. Weidner aus Löbjeun. — Der Bürger Naumann mit J. S. Ködingen. — Der Bediente Dietz mit M. M. Kanzengießer aus Weichlig — Der Invalid Müller mit F. X. Peters geb. Hensel.
- Ulrichsparochie: Den 14. April der Handarbeiter Mehlhose mit D. R. Heynin. — Den 19. der Kaufmann Kunde mit C. A. Jani.
- Moritzparochie: Den 19. April der Ziegelmeister Hermann mit J. C. Schmelzern aus Ober-Espersedt. — Den 21. der Buchdrucker Gebhardt mit M. Polizin.
- Domkirche: Den 15. April der Gastwirth Maag mit E. F. Ch. Krause.
- Neumarkt: Den 19. April der Einwohner Zweimer mit J. E. S. Waltern.

c) Gestorbene.

- Marienparochie: Den 13. April des Zuchberettermeisters Grunewald S., Johann Samuel, alt 38 J.
2 M.

- 2 M. Brustkrankheit. — Den 14. des Schornstein-
segermeisters Lessering Wittwe, alt 70 J. Brust-
krankheit. — Des Soldat Temmring S., Friedrich
Wilhelm Eduard, alt 8 M. 3 W. Zahnsieber. —
Des Unteroffiziers Baumeier nachgel. F., Johanne
Christiane, alt 2 J. 7 M. Auszehrung. — Den
17. des Zinngiesermeisters Grundmann F., Johanne
Christiane, alt 25 J. 6 M. Nervenieber. — Des
Peruquier Kemmecke Ehefrau, alt 37 J. 3 M. 3 W.
Leber-Entzündung.
- Ulrichs parochie: Den 11. April des Soldat Grabn-
S., Friedrich Conrad, alt 16 F. Steckfluß. —
Den 12. des Invaliden Ludwig Ehefrau, alt 64 J.
Auszehrung. — Den 14. des Handarbeiters Wils-
S., Johann Friedrich, alt 2 J. 6 M. Pocken.
- Moritz parochie: Den 13. April des Invaliden
Fretind F., Marie Rosine, * alt 9 J. 6 M. Aus-
zehrung.
- Domkirche: Den 13. April der Schweizerbäcker
Catharini, alt 46 J. Auszehrung.
- Neumarkt: Den 19. April des Maurergesellen
Vogel hinterl. S., Christian Heinrich Gottlob, alt
2 J. 11 M. Nervenieber.
- Glauch: Den 13. April des Dekonom Sachse F.,
Johanne Friederike Amalie, alt 8 F. Seuche —
Den 14. der durch seinen Eintritt in die Reihe seiner
Mitmenschen merkwürdig gewordene kleine Julius
Casar, alt 3 J. 2 M. Steckfluß.

Bekanntmachungen.

Schon unterm 19ten Dezember v. J. ist das Pu-
blikum unter Autorität der kaiserl. französischen Behörde
aufgefordert worden, den gewöhnlichen Servis ordent-
lich abzuführen, und die Rückstände zu berichtigen. Es
hat aber diese Aufforderung so wenig als die späteren Er-

Erinnerungen einen zureichenden Erfolg gehabt; vielmehr schwellen die Servisreste fortwährend auf, während die nothwendigsten Zahlungen ausgefetzt und zu den dringendsten sogar Gelder erborgt werden müssen. Die daraus entstehende Verlegenheit muß nothwendig zur Realisirung der schon in der Bekanntmachung vom 19. Dec. v. J. angedroheten militärischen Execution führen, und es wird uns nicht länger möglich seyn, diese unangenehme Maaßregel abzuwenden, wenn wir uns fortwährend außer Stande sehen, die Bedürfnisse des Militärs zu befriedigen. Wir wollen daher die gesammte Bürgerschaft hiermit nochmals auffordern, den gewöhnlichen Servis bis Ende May förderksamst zu berichtigen, und müssen hierbey zugleich bemerken, wie alle diejenigen, deren Lage es erlaubt, den Servis auch vom Juni an auf ein ganzes Jahr oder auch nur auf mehrere Monate voraus zu bezahlen, dem gemeinen Wesen dadurch einen in den jetzigen Zeitumständen sehr wesentlichen Dienst leisten würden. Halle, den 13. April 1807.

Königl. Preuss. Immediat Servis-Commission hieselbst.

Es will der Buchbindermeister, Herr Wilhelm Gottfried Christian Salomon, seinen dritten Antheil an nachstehenden, alhier belegenen Aeckern, als von

- a) einer im Böllberger Felde belegenen halben Hufe von 9 Acker,
- b) einer im Pfuhl belegenen, dergleichen von $6\frac{1}{2}$ Acker,
- c) Vier vor dem Salgthore belegenen steuerfreyen aber zehnbaren Aeckern,

aus freyer Hand meistbietend verkaufen, und es ist dazu ein Termin auf den 13ten May d. J. Vormittags um 9 Uhr in meiner Wohnung angefetzt; zu dem Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Die Verkaufsbedingungen können noch vor Eintritt des Termins täglich bey mir eingesehen werden.

Halle, den 21. April 1807.

Daniel, Justizcommissarius.

Auctions-Anzeige. Montag, als den 27. April und nächstfolgende Tage, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, soll in dem Kroll'schen auf dem Neumarkt am Rathhause belegenen Hause, Gold, Silber, Porzellan, Steingut, Zinn, Kupfer, Messing, Kleidungsstücke, Wäsche, Federbetten und Hausgeräthe an den Weisbietenden gegen gleich baare Bezahlung aus freyer Hand verauctioniret werden.

Neumarkt vor Halle, den 14. April 1807.

Die Gebrüder Kroll.

Es sollen am 4ten May d. J. und an den folgenden Tagen, Nachmittags von 2 Uhr an, in dem von der Wittwe des verstorbenen Tischlermeisters Marx nachgelassenen, vor dem Moritzthore belegenen Hause, silberne Löffel, Zinn, Kupfer, Messing, Porzellan, Gläser, Hausgeräthe und Tischler-Handwerkszeug, an die Weisbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Preuß. Courant verkauft werden, und können sich Liebhaber daselbst einfinden. Halle, den 20. April 1807.
Direktor und Assessoren des Magistrats Vormundschafts-Amtes allhier.

Raffinirtes weißes Rüßöl ist ächt und gut zu bekommen, die Kanne für 12 Gr., bey

A. St. Weißbach,
auf der großen Ulrichsstraße.

Raffinirtes weißes Rüßöl ist rein und gut, die Kanne zu 12 Gr., zu verkaufen, bey dem

Seilermeister Bauer.

Einem geehrten Publico mache ich hiermit mein Etablissement als Gold- und Silberarbeiter hieselbst bekannt, und verspreche jede Bestellung prompt und billig auszuführen. Halle, den 24. April 1807.

C. G. Keisel,

wohnhaft in den Neun Häusern, bey dem
Posamentirer Hrn. Ernst.

Meine Wohnung ist in der großen Ulrichsstraße
Nr. 49.
Druckbandfabrikant Steuer.



Unsere am 17ten d. M. vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hierdurch unsern Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst an, und empfehlen uns ihrem gütigen Andenken.

G. A. Kunde, Kaufmann.

C. A. Kunde, geb. Jani.

Einem geehrten Publikum mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich eine Schenkwirtschaft in allen Arten guter Brandweine wieder angelegt habe, und verspreche dabey die beste Bedienung und prompteste Bewirthung. Mein Logis ist am Trödel in der Witwe Ebert Hause.
Schade.

Daß ich mein Logis verändert, und jetzt neben der Aecise in dem ehemaligen Leiterschen Hause wohne, zeige ich meinen resp. Kunden ergebenst an, und empfehle mich den hiesigen Herrschaften mit Verfertigung neuer Rohrkuhl: Sitze und Ausbesserung derselben.

Schauptner, Tischlermeister.

Daß ich mein Logis verändert, und jetzt in der Frau Justizamtmann Schütz Hause auf der Galgstraße wohne, zeige ich hiermit meinen respektiven Kunden ergebenst an. Halle, den 21. April 1807.

Tischlermeister Nae.

Das ich mein Logis verändert, und jetzt wieder in der Frau Krügerin Hause in der kleinen Ulrichsstraße wohne, zeige ich hiermit meinen wertheften Kunden ergebenst an.

Demuth, Leinwebermeister.

Den resp. Interessenten meiner Lesebibliothek und allen Freunden angenehmer und nützlicher Lektüre, mache ich hierdurch bekannt, daß ich diese Ostern mein in den Neun Häusern bisher bewohntes Logis verändert habe, und nunmehr auf der Brädersstraße in der Frau v. Sydow Behausung Nr. 222. par terre wohne.
Halle, den 20. April 1807.

Chr. D. Wolff.